



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eiserne Zeit

Bömers, Karl

Detmold, 1889

IV.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12591

erledigt, hatte er sich hinter einen Strebepfeiler geduckt und des Kampfes Ende erwartet. „Unkraut vergeht nicht,“ „mögt ihr sagen,“ schloß er seine Erzählung, „ich aber sage euch, Gott hat mich behütet, nicht um meinetwillen, sondern um einer Jungfrau willen, nach der ich jezo Umschau halten werde.“

Er trank den Becher leer, dann eilte er fort und in der Ferne verklang sein Lied:

Mit sond'rem Fleiß zu deinem Preis
 Heb' ich hie an und singe:
 Hochherrlich Soest, nun sei getrost,
 Sei frob und guter Dinge.

IV.

Die Befürchtungen der Städter, der Feind werde den Sturm wiederholen, trafen nicht ein; die Kraft der Belagerer war gebrochen. Nachdem der stärkste Anprall erfolglos gewesen, durften sie von einem schwächeren sich keinen Gewinn versprechen; die Böhmen haderten überdem um den Sold mit dem Bischöfe von Köln, sie brachten den Kirchenfürsten in harte Bedrängnis, denn der Säckel Dietrichs von Mörs war leer und er hatte die Böhmen bislang auf die Stadtkassen von Lippstadt und Soest vertröstet.

In Soest atmete man allgemach wieder auf nach der schweren Zeit, die inneren Angelegenheiten der Stadt fingen wieder an, die Gemüter zu beschäftigen, und die Hauptteilnahme hatte man zur Zeit dem Standartenjunker Brischemai zugewandt. In dem Hause des Bürgermeisters von dem Broke wurde ein Kriegsgericht abgehalten. Gerwin von Harf, den man in das Wohnwesen seines Schwagers gebracht und der tagelang im Wundfieber gelegen, hatte den Klageschrei gegen Dietwald erhoben, und weil er krank und schwach war, sodaß er zum Standgerichte unter freiem Himmel vor

verſammeltem Volke nicht zu erſcheinen vermochte, war ſeinem Begehren nach einem Notgerichte im Bürgermeiſterhauſe ſtattgegeben. Der Herzog ſelbſt hegte als oberſter Kriegs- und Schirmherr der Stadt dies „peinliche Gericht,“ er ſaß in pelzverbrämtem Mantel mitten an der Eichentafel, auf die er das nackte Schwert gelegt hatte, neben ihm hatten der Obriſt Konrad Stercke und der Regimentsprofosß ihre Sitze eingenommen; ihnen gegenüber lag Gerwin von Harf mit bleichem, leidenden Geſichte in einem Armſtuhle, neben dem Stuhle ſtand Dietwald. Kurz, formlos und wenig erbaulich mar das Verfahren, wie es in kriegsgerichtlichen Sachen gehandhabt zu werden pflegte, heute aber nahm Johann von Kleve die Sache gewaltig ernſt; er ſtellte Kreuz- und Querfragen an den Ankläger und den Angeklagten, und als dieſe, wie es ſchien, nicht den erwünſchten Erfolg hatten, fuhr er, zu Gerwin gewandt, unwirſch in der Verhandlung fort.

„So bleibt Ihr dabei, daß der Angeklagte Euch nach Leib und Leben geſtanden im Kampfe um dieſe Stadt?“

„Ich bleibe dabei,“ erwiderte Gerwin trotzig und ungeduldig, „habe auch Beweiſe genug. Draußen ſtehen die Zeugen, ſie wiſſen, daß der Angeklagte in früher Jugend bereits die ſpäter mir verlobte Braut eifrig umworben hat, er hatte guten Grund, mich aus der Welt zu ſchaffen, und wie er mich haßt, hat er gezeigt, als er in der ‚Stadt Lippe‘ nach einem Scherzworte meinerſeits mich gröblich beleidigte und das Schwert gegen mich zog. Wie hätte er die Gelegenheit ungenutzt verpaſſen ſollen, mich auf der Stadtmauer hinterrücks zu morden und nachher glaubhaft zu ſagen, der Feind habe mich niedergestreckt? Laßt dem Rechte ſeinen Lauf, jagt ihn durch die Spieße, er hat es an mir verdient.“

„Dietwald Brischemai,“ begann der Herzog, „schwer wird es mir, an Eure Schuld zu glauben, aber der Umstände Verkettung spricht wider Euch!“

„Ihr habt nicht nötig, die Zeugen zu vernehmen,“ entgegnete Dietwald, „frei und offen gestehe ich, daß ich Margarete von dem Broke von früher Jugend auf lieb gehabt, kann auch sagen, daß ich sie heute noch liebe; im Angesicht des Todes, dem mich dieser Kläger sicher aber ungerecht preisgibt, darf ich das bekennen; aber glaubt mir, nimmer habe ich versucht, ihm die Braut abwendig zu machen, fern hat mir That und Gedanke gelegen, den Gegner ruchlos zu beseitigen. —“

„Habt Ihr Zeugen und Eideshelfer, die Eure Unschuld darthun können?“ unterbrach ihn der hohe Richter.

„Nein!“ erwiderte Dietwald kurz.

„Woher sollte er sie haben?“ rief Gerwin heftig. „Hinter den Bäumen, mit dem Scheine des Goldes hätte er Stranchdiebe werben müssen zu solchem Zeugnis. Nur sein Pfeil konnte mich treffen an dieser Stelle, denn nur er stand hinter meinem Rücken und als ich mich rasch umwandte, nachdem ich getroffen, sah ich die Mündung seiner Armbrust noch auf mich gerichtet.“

„Wollt Ihr das schwören?“ fragte der Herzog düster.

„Ich will es!“ schrie Gerwin heiser, richtete sich auf und griff mit der Rechten nach seiner fiebernden Schläfe. „Sagt mir die Worte vor, ich spreche sie nach.“

„So reckt die Schwurfinger empor!“ befahl Johann von Kleve.

Da erschien Margarete in dem Thürrahmen, blaß war ihr Gesicht, aber sie bemeisterte ihre Erregung, mit langsamen Schritten trat sie vor Gerwin hin und faßte seinen Arm.

„Unseliger,“ sagte sie tonlos, „das Fieber verwirrt deine Sinne — du darfst nicht thun, was du thun

willst, mein Zeugnis müßte dich vernichten, wenn du es thätest."

Staunend blickten die Richter auf das Mädchen, ein Zug größten Behagens lag in dem Antlitz des Herzogs, sprachlos stand Dietwald neben der, die von Gott gesandt schien zu seiner Rettung; sein leuchtender Blick haftete voll Innigkeit auf der jugendschönen Erscheinung.

"Was willst du hier im Saale?!" brauste Gerwin auf. "Schafft sie hinaus, sie stört die Verhandlung!"

"Ich befehle, daß sie hier bleibt," entschied Johann von Kleve, "sie vermag vielleicht, diese dunkle Sache zu klären."

"Was ich will?" rief Margarete erregt. "Ich will einen Schuldlosen retten vor deinem heillosen Geschwätze, ich will dir deinen Ring wiedergeben, den ich nicht länger tragen kann und mag nach dieser Stunde."

Sie warf einen goldenen Reifen auf den Tisch und holte tief Atem. "Ich bin Zeugin und Eideshelferin dieses Mannes," fuhr sie fort und deutete auf Dietwald, "ich habe gesehen, daß der Stadthauptmann von Soest ihm nicht den Rücken zugewandt hat, als er getroffen wurde, dicht an mir ist der Pfeil, der über die Mauer kam, vorübergeschwirrt, ehe er ihn erreichte; — so wahr Gott meiner Seele dereinst gnädig sein soll, so wahr ist, was ich sage. Stabt mir den Eid, ich will ihn leisten."

"So fahre hin mit deinem Buhlen, du falsche Lauscherin!" schrie Gerwin, der in seinem Stuhl zurückgesunken war, mühsam richtete er sich empor, mit wut- und schmerzentstelltem Antlitz schleppte er sich aus dem Saale, niemand hielt ihn zurück.

"Ich hatte eine Zeugin, die trefflichste liebste Zeugin, die ich mir wünschen konnte, und habe es nicht

gewußt," begann Dietwald, „wie soll ich Euch danken, Fräulein Margarete?"

„Der Kläger hat das Spiel verlaufen," rief Herzog Johann, „lasset uns ohne ihn das Urtheil suchen. Glaubt ihr der Zeugin?" wandte er sich an die Beisitzer, „haltet Ihr den Angeklagten für schuldlos, oder verlangt ihr noch den Eid der Jungfrau?"

„Wir glauben der Zeugin auch ohne den Eid," erwiderten Obrist und Profosß einmütig.

„So spreche ich Euch frei von Klage und Schuld, Dietwald Brischemai!" verkündete Johann von Kleve feierlich. „Wäre der Urtheilsspruch gegen Euch ausgefallen, weiß Gott, ich hätte Gnade für Recht ergehen lassen und Euch nicht durch die Spieße gejagt, denn Ihr habt mein Leben behütet im Reitergefechte vor Soest, da Ihr Euer Fähnlein schwenktet zwischen mich und den von Büren. Aber das Recht ist besser, als die Gnade, und so freue ich mich von Herzen, daß Ihr von Rechtswegen frei seid."

Er reichte Dietwald die Hand über die Tafel, die dieser freudig ergriff; dann schloß er die Sitzung, verabschiedete die Beisitzer und trat an das Fenster, wohin Dietwald und Margarete flüsternd sich zurückgezogen hatten.

„Da schleicht er hin, auf seine Zeugen gestützt," begann der leutselige Herr nach einem raschen Blick auf den Marktplatz, über welchen Gerwin seiner Herberge zuschritt, weil ihn nichts mehr zurückhielt im Hause der Braut. „Lassen wir ihn laufen, den düsteren Schleicher, die Gemeinschaft dieser Stadt taugt nicht mehr für ihn. Geht doch hinunter, Dietwald, und ruft mir den Bürgermeister herauf."

Dietwald ging. „Das habt Ihr gut gemacht, Fräulein Margarete," fuhr der Herzog fort, „und ich danke Euch, daß alles so gekommen. Aber warum

warntet Ihr Euren Freier nicht früher vor der gehässigen Klage?"

"Ich hatte ihn nicht wiedergesehen," entgegnete sie, "seit man ihn in dies Haus gebracht, mochte ihn auch nicht wiedersehen, da er mir verächtlich geworden, als er auf der Stadtmauer die falsche Beschuldigung gegen meinen Jugendgespielen ausgestoßen hatte. Ich wollte frei von ihm sein, da ich ihn nicht mehr achten konnte, und wählte den Weg, der mir als der beste erschien. Die gelobte Treue hätte ich ihm gewahrt, wenn mir das Herz auch manchmal rebellisch geworden ist, wer aber Treue verlangt, muß sie selber üben gegen sich und andere."

"Und wie wäre es nun mit einem redlicheren Freier?" fragte der Herzog mit listigem Augenzwinkern, "mit einem freiherzigen Liedersänger, mit einem gewissen Brischemai —"

"Sprecht heute nicht davon, gnädiger Herr," unterbrach sie ihn bittend, und das Blut schoß ihr ins Gesicht, "übel steht es einem Frauengemüte an, auf neues Verlöbniß zu sinnen, da das alte kaum gelöst ist."

Der Herzog nickte beifällig. "Habt nicht unrecht," murmelte er, indem er den Mantel abwarf, "wir kommen später darauf zurück!"

Dietwald trat mit dem Bürgermeister in den Saal. Johann von Kleve wollte erzählen, was vorgefallen, aber der Bürgermeister hatte von Dietwald bereits der Sache Verlauf vernommen.

"Wer hätte das denken sollen," sagte Johann von dem Broke mit ernstem Tone, "von meinem Schwager denken sollen, von dem hochgeborenen Stadthauptmann von Soest?"

"Er ist von heute an weder das eine, noch das andre," erklärte der Herzog. "Als Schwager wird er Euch nicht mehr gut genug sein und als Stadthauptmann

will ich ihn nicht mehr. Einen Stadthauptmann aber müssen wir wieder haben und wir haben nicht nötig, lange nach einem solchen zu fahnden. Dietwald Brischemai, Ihr seid als tüchtig erkannt und bewährt erfunden im Kriegshandwerk, habt treu zu der Fahne gestanden und sogar Euren Herzog mit Eurem Fahnentuche gerettet; ich ernenne Euch kraft meiner Schirmvogtei zum Hauptmann dieser Stadt; Bürgermeister und Rat werden nichts dawider haben!"

Johann von dem Broke verneigte sich höflich, Dietwald wollte im überströmenden Gefühle des Dankes auf das Knie vor dem Herzoge sich niederlassen, auch Margarete schritt freudig auf ihn zu, er aber wehrte ihnen. „Laßt es gut sein, Kinder,“ sagte er, „nicht unverdient ist die Gabe, die ich euch geboten.“

Rasch verabschiedete er sich mit freundlichen Worten, Dietwald wollte ihm folgen, aber der Bürgermeister zupfte ihn am Ärmel. „Wenn es Euch gefällig,“ bat er, „seid heute mittag mein Gast, Euch ist bittres Unrecht geschehen von meinem Hause, da möchte ich gern einen herzhaften Trunk mit Euch thun auf gute Freundschaft.“

Sobald Gerwin genesen, verließ er die Stadt; ein Wink war ihm gekommen, er möge Soest meiden, da man ansonst ihn peinlich befragen werde wegen der ungerechten Klage, in die er den Fähnrich verstrickt gehabt habe. Es hätte des Winks nicht bedurft, Gerwin war die Stadt ohnehin verleidet, er ging zu seinen Landsleuten, den Böhmen, die den Bischof Dietrich so hart um des Soldes willen bedrängten, daß er vor ihnen in das Kloster Geseke hatte entweichen müssen. Gerwin kam die Wut und der gierige Hunger seiner Landsleute wohl zu statten, er hatte den Schimpf, den ihm der Herzog von Berg angethan, nicht vergessen, er führte die Böhmen in die Grafschaft Ravensberg, die

dem Herzog von Berg gehörte und die Böhmen verwüsteten das blühende Land mit Raub, Mord und Brand an allen Ecken und Enden. Dann zogen sie heim; wo aber Gerwin geblieben, ob er im Kampfe gefallen oder nach Böhmen zurückgelangt, hat niemand erfahren.*)

Die Soester Fehde war beendet, der Friede war wiedergekehrt, auf dem Stadthause in Soest feierte man eine lustige Hochzeit und den Vortanz führte Dietwald Brischemai mit der schönen Grete von Soest, denn sie waren das hochzeitliche Paar. Viele waren geladen, viele waren gekommen, auch der Domkürster Valentin schob sich in dem Gedränge umher, seine Augen hatten hellleuchtenden Schein, als wolle er sagen: ich habe auch das meinige dazu beigetragen, daß dies alles sich also gefügt hat; auf erhöhter Ehrenbühne inmitten der vornehmsten Gäste saß das Johannken mit den Schellen, schaute in den wogenden Reigen und hegte ähnliche Gedanken, wie der Kürster, wenn auch mit größerem Rechte.

Dietwald aber flüsterte Margarete zu, als er mit ihr durch den Saal schritt:

Zwei Sternlein am Himmel,
zwei Röslein am Hag;
Mein Herz und das deine sind
vom selbigen Schlag,

und sie erwiderte, indem sie ihm tief in die Augen schaute:

Wie's Waldbvöglein singt, wenn's
der Frühling anweht,
So dringt mir ins Herze deine
liebliche Ned!

*) Die Chroniken nennen einen Gerwin von Schwanenberg, dieser ist hier nicht gemeint.

Sie wurden glücklich die beiden, die sich wieder-
gefunden nach Not und Trübsal, sie kauften mit Mar-
garetens Erbteil deren väterliches Haus am Grandwiger
Thore zurück und auf den Querbalken des Hauses setzte
Dietwald den Spruch:

Gott in mir,
Mein Herz in dir,
Gott mit uns Beiden
In Trübsal und Freuden.

